

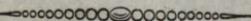
8

hist

Die

Märztage Münchens.

Mit 12 Kupferstücken.



München, 1848.
Bei Christian Kaiser.

2/a

11

Handwritten title in Gothic script, likely "Handbuch der..."



Faint handwritten text below the stamp

München, 1848

Faint text at the bottom of the page

Die überraschende Nachricht von der Errichtung der französischen Republik hatte Deutschland in einem Zustande von Mißtrauen und Spaltung im Innern der einzelnen Staaten und von haltloser Schwäche gegen außen getroffen, welcher nach den Lehren der neueren Geschichte fast unbegreiflich, jedenfalls aber unverzeihlich erscheint. Noch immer rangen die Völker vergebens nach jenen Rechten, in deren Besitze sie andere längst erblickten, um deren Erringung sie in gutmüthigem Vertrauen Gut und Blut gegeben hatten, und welche ihnen nun theils versagt, theils versprochen, niemals aber gewährt wurden. Das allgemeine und tiefe Gefühl des Bedürfnisses nach der Erhebung auf jene Stufe, welche der Mündigkeit der Völker längst gebührt, das beschämende Bewußtseyn des Zurückstehens hinter andern in politischer Berechtigung, das Mißtrauen endlich gegen die Regierungen, als die nothwendige Folge zahlreicher Täuschungen, — das waren die traurigen Stoffe, aus denen die Wehrmittel Deutschlands im Falle drohender äußerer Gefahr genommen werden sollten! — Mit dem Gefühle dieser trostlosen Lage paarte sich bei den Völkern Deutschlands die Ueberzeugung, daß von jeher nur in den Zeiten der vorhandenen oder drohenden Bedrängnisse das Bessere zu erringen war, und ein gemeinsamer und energischer Ruf nach Gewährung der so lange vergeblich angestrebten politischen Berechtigung hallte insbesondere durch das constitutionelle Süddeutschland.

Münchens Bewohner waren gleich ihren westlichen Nachbarn, den Württembergern und Badenern, tief durchdrungen von der Nothwendigkeit, auf den Grundlagen freier Institutionen und einer gemeinsamen Volksvertretung, endlich dem deutschen Gesamtwaterlande eine nationale Bedeutung zu gewinnen.

Es gefellte sich aber hier diesem tiefen Gefühle auch das in letzter Zeit — den Februartagen — gewonnene Bewußtseyn bei, wie viel eine einmüthige und energische Aeußerung des Volkswillens vermöge.

Unter diesen Einflüssen entstand die bereits allenthalben bekannte, im Anhange abgedruckte Volksadresse, welche in einem

kleineren Bürgerkreise durch einen gestimmungstüchtigen Juristen, G. Hermann, entworfen und am 3. März im Rathhause Saale zur Unterzeichnung für alle Bewohner Münchens aufgelegt wurde.

Gleichzeitig war von Seite der Studentenschaft eine Adresse entworfen und in Berathung genommen worden. In feurigen, gedrängten Sätzen, entsprechend dem Drange der Zeiten, gab dieselbe ein kräftiges Bild der Zeit, ihrer Bedürfnisse und Forderungen, und verband damit zugleich das Erbieten einer begeisterten Jugend, dem wahren Interesse des Vaterlandes als Freikorps ihre Dienste zu weihen. Es war hiebei anfänglich der Zweifel angeregt worden, ob die Studentenschaft eine gesonderte Adresse abfassen, oder sich nur der allgemeinen Volksadresse anschließen solle. Die eigenthümliche Stellung des deutschen Studenten, wie das besondere Erbieten zur Dienstleistung, sprachen für Ersteres, und bei der allgemeinen Studentenversammlung in der Aula am 3. März wurde ungeachtet einer das Gegentheil bezielenden Rede des Rectors Thiersch die besondere Ueberreichung der im Anhange abgedruckten Adresse beschlossen.

Während dieser Zeit war die allgemeine Volksadresse im großen Saale des Rathhauses zur Unterzeichnung für die Bewohner Münchens aufgelegt worden. Ein glänzenderes Zeugniß von dem einmüthigen Verlangen Aller nach der endlichen Gewährung jener Institutionen, auf deren Grund allein wahrhaft constitutionelles Leben und nationale Bedeutsamkeit sich entwickeln können, als das Hervordrängen aller Klassen der Bevölkerung zur Unterzeichnung dieser Adresse ist nicht denkbar. Bürger, vom reichen Banquier bis zum ärmlichen Schuhflicker, Reichsräthe, Künstler, Landleute wogten unaufhörlich zu den Tischen und setzten ihre Namen bei.

Aus jenem Verlangen und der Ueberzeugung von der Allgemeinheit und Rechtllichkeit desselben war auch der Brief hervorgegangen, welchen der Fürst von Leiningen, erster Präsident der Kammer der Reichsräthe, an diesem Tage dem König schrieb, und welcher um seines edlen Freimuthes und bedeutungsvollen Inhaltes willen gleichfalls am Schlusse dieser Darstellung abgedruckt sich findet.

Bis 3 Uhr Nachmittags blieb die Adresse der Unterzeichnung offen und wurde dann, mit vielen Tausenden von Unterschriften bedeckt, durch eine Deputation, von welcher wir insbesondere den in diesen Tagen vielfach bewährten Kaufmann Rosipal schon hier erwähnen, dem Könige überreicht.

Die Deputation wurde von Seiner Majestät gnädig empfangen, derselben aber bedeutet, daß zwar die Einberufung der Stände bereits beabsichtigt sey, jedoch über die Zeit derselben, so wie über die übrigen Punkte der Adresse erst nach Bernehmung des Staatsrathes am anderen Tage die Entscheidung erfolgen solle.

Die Deputation der Studierenden, welche ungefähr um dieselbe Zeit in die Residenz gekommen war, wurde nicht vorgelassen, jedoch ihre Adresse von dem dienstthuenden Adjutanten in Empfang genommen.

Noch am Abende dieses Tages wurde die nach abgehaltenem Ministerrathe erfolgte königliche Entschliesung bekannt, welche die Auflösung der Kammern und die Einberufung neu gewählter Stände bis zum 31. Mai aussprach.

Das erste Gefühl, welches diese unerwartete Antwort auf die Adresse hervorbrachte, war bei der großen Mehrzahl der Bevölkerung das einer augenblicklichen Verblüffung. Bald aber sah man klarer, und es drängte sich die natürliche Erwägung auf: Soll das die von uns verlangte, von der Zeit dringend gebotene Abhilfe unserer staatlichen Uebelstände seyn? Verspricht man dem bedenklich Kranken ein Heilmittel in drei Monaten? Und hat man überhaupt unseren Wünschen ein geneigtes Gehör geschenkt? Wir hatten die sofortige Einberufung der Stände als dringendste, erste Bitte hingestellt, — statt dessen erfolgt deren Auflösung; wir haben deren unverzügliche Versammlung vor Allem erbeten, — statt dessen erfolgt eine Zusammensetzung der Kammern in drei Monaten!“ —

Wahrlich, es lag die Ansicht so nahe, man wolle die gerechten Hoffnungen des Volkes abermals täuschen, man wolle durch ein unzeitiges Temporisiren nur einen günstigeren Zeitpunkt zur gänzlichen Versagung der Volkswünsche abwarten! Die auf diese Bekanntmachung entstandene Aufregung war daher sehr natürlich.

Schon am Abende des 3. März hatte sich in einzelnen Gruppen, am 4. Morgens an den Straßenecken, wo die Entschliesung angeschlagen war, die allgemeine Unzufriedenheit deutlich und laut ausgesprochen.

Am letzteren Tage gegen 11 Uhr Vormittags versammelte sich das Volk zu Tausenden im großen Rathhaussaale. Eine kaum zu beschreibende Aufregung herrschte unter den Anwesenden. Mißtrauen und Unwillen wurden laut, mitunter drohend geäußert; unzufriedenes Murren wogte durch die Menge, ohne bestimmten Ausdruck und Zielpunkt. Gerade diese Unklarheit

in der erregten Menge, so wie die immer wachsende Theilnahme der Proletarier an der Bewegung trug einen Charakter, der weit eher ein bedrohliches als gedeihliches Resultat der Bewegung besorgen ließ. Dieser Augenblick war's, als ein Anwesender, Dr. Greiner, das Wort ergriff. In feuriger Rede die Wünsche des Volkes beleuchtend, gab er dem Gefühle der Masse Ausdruck, wie später Leitung und Zügelung. Donnernder Beifall erscholl am Schlusse seiner Rede, und mit dem klaren Bewußtseyn des vorgesteckten Zieles erstand der Mittelklasse des Volkes die Kraft, die Bewegung, welche außerdem leicht zum Unheil führen konnte, in ihre Hand zu nehmen und zum erfreulichen Ende zu leiten.

Um 12 Uhr Mittags wurde die Abordnung einer Deputation an den Minister-Verweser Fürsten v. Wallerstein beschlossen, welche ihm das dringende Verlangen der gesammten Einwohnerschaft nach Zurücknahme der gestrigen Entschliesung, unverzüglicher Einberufung der Stände und Gewährung der Adresspunkte vortragen sollte. Nach Anhörung derselben begab sich Fürst v. Wallerstein mit den Ministerverwesern v. Beisler und v. Heres sogleich in die Residenz und verhiess, weitere Antwort auf's Rathhaus sagen zu lassen.

Nachmittags neuerdings Versammlung im gedrängt vollen Rathhaussaale; Dr. Greiner ergriff das Wort und mahnte unter kräftiger Auseinandersetzung des zu erstrebenden Zieles, zum ruhigen Abwarten der verheissenen Botschaft. Lauter Beifall begleitete den Schluß seiner Rede. Bürgermeister v. Steinsdorf äuferte sein Bedenken darüber, daß auch Andere als Münchener Bürger in dem Rathhaussaale, dem Eigenthum der Commune als Redner aufträten. „Das sey keine Communal-Angelegenheit mehr, das sey Volksache,“ scholl ihm von allen Seiten entgegen. Der Regierungspräsident Frhr. v. Godin erschien in Begleitung des Polizeidirektors Mark. Einige der Anwesenden entblößten ihr Haupt. „Hüte auf!“ rief man von allen Seiten. Vergebens wollte der Regierungspräsident zu ruhigem Abwarten der königlichen Entscheidung ermahnen. Er ward nicht gehört. Immer stürmischer ward die Versammlung. Kaum gelang es noch dem Dr. Greiner, welcher durch sein seitheriges Auftreten das Vertrauen der Versammlung gewonnen hatte, sie im Saale durch wiederholte Mahnung zurückzuhalten, daß man am Rechtsboden festhalten müsse, daß nur aus ihm der Baum der ersehnten gesetzlichen Freiheit erwachsen könne. — Endlich beschloß man auf den Vorschlag Greiners eine Deputation an den König zu senden, um ihm die bei der

unbeschreiblichen Aufregung drohende Gefahr zu schildern und unverzügliche Gewährung der an ihn gerichteten Wünsche zu erbitten. Zugleich versprach die Menge auf die Mahnung Greiners durch Aklamation Ruhe bis zur Rückkehr der Deputirten. Viele Stimmen wollten, Greiner sollte die Deputation begleiten, andere hielten ihn auf dem Rathhause für nothwendiger, welch letztere Meinung den Sieg erlangte. Die wackern Bürger Kosipal, Reschretter, Zipperer und Radspieler begaben sich sogleich zum Könige, um ihm die dringende Lage der Dinge, die Unmöglichkeit das Volk länger zu beschwichtigen vorzustellen. „Eine Stunde wolle man noch auf die Rückkehr der Deputation warten, hieß es von allen Seiten in drohendem Tone. Die nun entstandene Pause füllte eine Anrede des Hofraths v. Martius aus, welcher die Hoffnungen des Volkes auf den Bundestag vertröstete, aber mit Gelächter und der Aeußerung: „der Bundestag komme nur, wenn er Etwas brauche,“ zurückgewiesen wurde. — Noch war keine halbe Stunde verronnen, da ertönte plötzlich das dumpfe Rauseln der Trommeln. „Der Generalmarsch, der Generalmarsch! man braucht die Waffen gegen das Volk! Das ist die Antwort auf unsere Bitten! man will uns alle umringen und mekeln!“ riefen hundert Stimmen durcheinander. Vergebens suchte Dr. Greiner das ruhige Beisammenbleiben auf dem Rathhause zu erwirken. Hunderte hatten sich bereits entfernt. Verstärkt durch Andere, meistens aus den niedern Volksklassen stürzten sie mit dem Rufe: „zu den Waffen“ gegen das bürgerliche Zeughaus am Anger. Die Nachricht, man stürme das Zeughaus, verbreitete sich sogleich auf dem Rathhause. Allgemein rieth man nun gleichfalls, sich dort zu bewaffnen, und die Waffen des Zeughauses zum größten Theile in die Hände der Studenten, Künstler ic. zu bringen, deren sich außerdem das Proletariat gänzlich bemächtigt haben würde. — Inzwischen war am Zeughause das Thor eingerannt worden und aus den Fenstern des obern Stockwerkes flogen nun bündelweise die alten Hellebarden und Schwerter, die neueren Musketen und Säbel herab. Ohne auszuweichen fing sie die untenstehende Menge mit emporgehobenen Händen auf und im Nu stand ein Haufe von mehreren Tausenden unter den Waffen. Morgensierne, Spieße, Hellebarden, Flamberge, Schwerter, Pickelhäuben, Musketen und Säbel, darunter auch manche Schaufel und Mistgabel dienten zur Wehre, alte Fahnen wehten voran, Trommeln, mit schnell und roh geschmizten Schlägeln gerührt, rasselten dazwischen; — es war ein malerischer aber äußerst

bedrohlicher Anblick! Eine ungeheuer aufgeregte Menge aus den verschiedenartigsten Elementen der bürgerlichen Gesellschaft unter den Waffen! Eine friedliche Lösung war kaum mehr zu erwarten! —

Mittlerweile war die Bürgerdeputation in der Residenz angelangt. Anfänglich durch Adjutanten und den Prinzen Karl aufgehalten, wurden sie endlich vor den König gelassen. Dieser war zuerst über die Kleidung der Deputirten — sie waren in Rock und Paletot vom Rathhause hergeilt — ungehalten. Von dem Drängen der Umstände unterrichtet, versprach er endlich Einberufung der Stände in 3 bis 4 Wochen. Die wackeren Bürger stellten ihm hierauf auf's Dringendste vor, daß jede Minute Zögerung die drohendste Gefahr bringe. Da bringt ein Adjutant die Nachricht, das Zeughaus sey erstürmt. Nun warfen sich die Bürger vor dem Monarchen auf die Kniee und beschworen ihn, durch längeres Zögern nicht Alles auf's Spiel zu setzen. Heftig erschüttert unterschreibt nun der König die unverzügliche Einberufung der Stände.

Prinz Carl begibt sich selbst mit der Deputation auf's Rathhaus, um dort die königl. Entschliesung zu verkünden. Es waren nur mehr wenige Bewohner versammelt und so sehr war durch die früheren Maßregeln das Mißtrauen des Volkes gesteigert worden, daß ein großer Theil der verkündeten Botschaft keinen Glauben mehr schenkte! —

Unterdessen hatte sich die bewaffnete Menge, um sich mit der nun gleichfalls unter die Waffen getretenen Bürgergarde zu vereinen, durch die Sonnenstraße auf den Dultplatz gezogen, dort eine Zeitlang sich den aufgestellten Truppen und drohenden Kanonen gegenüber gestellt und dann auf dem Promenadeplatze einem Bataillon der Landwehr angeschlossen. Hier erschien zuerst der Kreisinspektor der Landwehr, Graf Bieregg, um die neue königliche Entschliesung zu verkünden. Der Ruf: „Man glaube es nicht mehr!“ hallte auch ihm entgegen. Endlich kam Prinz Karl angeritten und machte den neuen Beschluß bekannt. Gleiche Aeußerungen des Mißtrauens aus der bewaffneten Schaar! „Man glaube wohl seiner Person, sey aber sonst schon zu oft getäuscht worden.“ Da gab der Prinz, durch die Reihen reitend, sein fürstliches Ehrenwort, und nun erst begann der drohende Sturm sich zu legen. Aber noch war die schon oben geschilderte Menge unter den Waffen; — Grund genug zu den ernstlichsten Besorgnissen!

Hier nun trat ein Ereigniß ein, welches den Ordnung- und Rechtsinn der Bewohner Münchens auf eine wahrhaft

wunderbare Art bewährte und welchem wohl keine andere Stadt ein ähnliches Beispiel gegenüber zu stellen hat! —

Nachdem der Glaube an die königliche Verheißung Wurzel gefaßt hatte, stellten die Führer der bewaffneten Schaar — meistens Studenten — und Andere, die sich dem Zuge angeschlossen hatten, den einzelnen Reihen vor: „Man habe jetzt erreicht, was man gewollt und zu dessen Erringung man die Waffen ergriffen; man solle diese wieder ablegen, erforderlichen Falles könne man sie wieder holen!“

Das drang zu dem gesunden Sinne der Menge und sie marschirte in geordnetem Zuge, eine Compagnie Landwehr an der Spitze, dem Zeughause zu. Wo sich die Dultgasse abwärts gegen den Anger zieht, wurden neue Bedenklichkeiten laut, ob es gerathen sei, die Waffen abzulegen und der Marsch gerieth in's Stocken. Ein Student stieg auf einen Wagen, und empfahl das Niederlegen der Waffen. In den Reihen neue Vorstellungen der Führer, daß man die Waffen ja nur ergriffen habe, um das, was man jetzt erhalten, nöthigenfalls zu erstreiten; daß die Waffen Eigenthum der Stadt seien, und man die gute Sache nicht durch einen Raub an dieser entweihen dürfe! — Und siehe da! Tausende von Bewaffneten, unter ihnen eine Menge aus den niedersten Klassen, legten freiwillig die mit Gewalt eroberten Waffen nieder, nachdem vorher das Loschießen von einigen hundert Musketen gezeigt hatte, wie sehr man bereits auf den ernstesten Kampf gefaßt war. — Wahrlich, ein Volk, bei welchem eine solche Handlung möglich ist, verdient die ausgedehnteste politische Berechtigung! — Der Abend ging ruhig vorüber.

Am Sonntag den 5. März war die königl. Entschließung, welche die Einberufung der Stände auf den 16. März verfügte, an den Straßenecken angeschlagen; zugleich war aber auch bekannt geworden, daß die Anordnung des Generalmarsches und der militärischen Gewaltmaßregeln am vorigen Tage von dem Reichsrathe Fürsten von Brede hergerührt habe, welcher eine Stunde lang als Minister designirt und mit Bildung eines Kabinetes beauftragt war. Dieß, sowie die Herbeiziehung einer Eskadron Reiterei von Freising und Augsburg brachte neuerdings einige Aufregung hervor. Auf dem Rathhause versammelte sich wieder eine Menge Volkes. Eine Demonstration gegen Fürsten Brede und das Zurückziehen der auswärtigen Truppen wurde laut begehrt. Dr. Greiner, welcher bei jeder Gelegenheit das aufgeregte Volk auf das Eine zu erstrebende Ziel, aber auch auf Aufrechthaltung der Ordnung hinwies, brachte

endlich durch eindringliches Zureden die Menge von Beiden ab. Da drohte noch am Abende ein entweder unbedachtſam unternehmener oder — wahrscheinlicher — ſchlau ausgeheckter Streich, die Einträcht unter den Bürgern und andern Einwohnerklaſſen, welcher allein das Große möglich geworden war, zu erſchüttern und das faſt errungene Reſultat auf's Neue ſchwankend zu machen. Dem Dr. Greiner, welchem es eben erſt gelungen war, die oben angedeuteten drohenden Exceſſe zu verhüten, wurde durch einen Unbekannten, der ſogleich wieder verſchwunden war, eine ſchwarz roth goldene Binde mit dem Bemerken um den Arm geſchlungen, ſie komme von einer Münchener Dame. Greiner, das Unzeitige dieſer Demonſtration wohl fühlend verhielt ſich bei dem ungeſtümen Jubel der ihn nächſt Umgebenden ſchweigend. Aber die Folge zeigte gar bald, wie nahe es daran war, daß der Streich, wenn er — wie wir vermuthen — abſichtlich angelegt war, gelungen wäre.

Der Münchener Bürger, in den drei Farben keineswegs ein Symbol der nationalen Einheit Deutschlands, ſondern nur die von 1830 her verdächtigen Farben der Revolution erblickend, und mit inniger Liebe an ſeinem Weiß und Blau hängend, argwöhnte ſogleich trübe, demagogiſche Machinationen, und machte Miene, ſich von der gemeinſamen Bewegung auszuſchließen. Ein noch am Abende erſchienenenes, — wie es bei der Schnelligkeit der Verbreitung ſcheint — bereits vorbereitetes Flugblatt beſtärkte ihn noch darin. Vor dem Haſen noch ſchien die gemeinſame Erhebung zu ſcheitern! — Viele junge Leute, welche in dem Tragen der deutſchen Nationalfarben nur ein äußeres Abzeichen der allenthalben angeſtrebten nationalen Einheit Deutschlands ſahen, aber auch nicht die entfernteste Idee eines Attentats auf Bayerns Thron oder Nationalität hegten, hatten ſich bereits mit dreifarbigigen Bändern geſchmückt und die ſchöne Einmüthigkeit der Bewegung ſchien um einer mißverſtandenen Form willen in Partheiungen zu zerfallen. Unterſtützt von dem eigenen geſunden Sinne der Jugend brachten es jedoch namentlich Greiner und ſeine Freunde dahin, daß auch von den bereits damit Geſchmückten die dreifarbigen Bänder abgelegt und überall die bayeriſchen Nationalfarben getragen wurden. — Inmitten ihrer Beſtrebungen wurde die hochſtünmige Proklamation des Königs und die Ernennung des volksthümlichen Thon-Dittmer zum Miniſter des Innern bekannt und die allgemeine Spannung der Gemüther löſte ſich in einen unbeſchreiblichen Jubel. Dieſe Proklamation, welche wir im Anhang beifügen, gewährte die Wünſche des Volkes in einer ſo

herrlichen Weise, daß der Tag ihres Erscheinens plötzlich zum Nationalfesttage wurde. Die Stadt ward festlich geschmückt, überall flaggte die bayerische Fahne, freudige Gruppen durchzogen die Straßen, die Begegnenden schüttelten sich die Hände und erzählten sich die frohe Kunde. Nachmittags schon schwuren die Truppen den Bürgereid. Bei ihrem Defiliren vor der Residenz, an deren Fenstern sich der König mit seiner Familie zeigte, wollte des weithinschallenden Jubelrufes kein Ende werden. Abends waren die meisten Häuser der Stadt festlich erleuchtet.

So endete die Volksbewegung Münchens, welche ganz Deutschland zum Vorbilde zu dienen vermag, und Bayern an seine natürliche Stelle, die Spitze des constitutionellen Deutschlands, stellte! — Möge sein ächt deutscher Fürst den herrlichen Weg, den er seiner Proklamation vorzeichnet, mit Kraft und Beharrlichkeit verfolgen! Wie einst in seiner Jugend zur Zeit des Fremdenjoches, so sind jetzt die Blicke von ganz Deutschland hoffend auf ihn gerichtet! Gott stärke und erhalte den König und erfülle die Wünsche der deutschen Stämme! —

aus demselben Grundes, daß die ...
Anhang

Anhang

Adresse der Bürger.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Angeichts der gegenwärtigen Weltlage, — Angeichts eines bedeutungsvollen Ereignisses jenseits des Rheins, welches den Frieden Europa's in Frage stellt, können sich die unterzeichneten Bürger und Einwohner der Hauptstadt der Besorgniß nicht ent schlagen, daß die Lage der Gefahr das Vaterland weniger einig und stark finden möchten, als nach den denkwürdigen Erfahrungen von 1813 und 1815 und nach mehr als dreißig Friedensjahren hätte erwartet werden müssen.

Die Gefahr ist groß, aber nicht minder die Mittel, sie zu bestehen; — sie liegen in der unwandelbaren Treue und Hingebung des Volkes an König und Vaterland, aber gefestigt durch verbürgte Anerkennung und zeitgemäße Fortentwicklung seiner Rechte.

Vollständige Abschaffung der Censur und unverweilte Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in die Rechtspflege mit Geschwornengerichten ist dringendes Bedürfnis, um der erhöhten Einsicht, sowie dem erstarkten Rechtsgeföhle des Volkes zu genügen.

Gleiche Ursachen fordern ein zeitgemäßes Polizeigesetz.

Es ist eine bereits allseitig anerkannte Nothwendigkeit, daß Nichts im Wege stehe, Fähigkeiten, wo sie sich finden mögen, mit Sicherheit zur Vertretung des Landes heranzuziehen. Hiedurch wird die Aenderung der Wahlordnung für die Stände des Reichs bedingt.

Doch, keine Aenderung in den öffentlichen Einrichtungen hat eine Zukunft, wenn die Verantwortlichkeit der Minister

keine Wahrheit ist. Sie kann nur durch ein Gesetz gewährleistet werden, das den Richter, das Verfahren und die Unerläßlichkeit der Strafe genau bestimmt.

Die Beeidigung des stehenden Heeres auf die Verfassung schließt die Reihe jener Bürgschaften, deren Erreichung das Volk als heißen Wunsch seit Jahren im Herzen trägt. Die Gefahren, welche das deutsche Vaterland von Ost und West bedrohen, — die bedenkliche Gestaltung seiner inneren Verhältnisse verlangen eine rasche Vereinigung der Fürsten und des Volkes in einer wohlverbürgten, einheitlichen Vertretung am Bundestage.

Die Bürger der Hauptstadt erachten Gut und Leben für ein geringeres Pfand der Treue, als die Wahrheit, und indem sie diese vor Eurer Königlichen Majestät in allertiefster Ehrfurcht darlegen, sollen die Tage der Gefahr uns als Männer finden, deren unerschütterliche Liebe zu ihres Königs Majestät dem Vaterlande die sicherste Bürgschaft seiner Unabhängigkeit bieten wird und muß.

Nun aber richten wir an Euer Königliche Majestät die allerehrfurchtsvollste Bitte:

Allerhöchstdieselben wollen die Stände des Reichs unverzüglich um sich zu versammeln und unter ihrer gefeßlichen Mitwirkung jene Maasregeln zu ergreifen geruhen, welche des Vaterlandes Wohl nach Innen und dessen Sicherheit nach Außen dringend fordern.

Gott der Allmächtige! erhalte Eure Königliche Majestät zum Glück und Ruhm des teutschen Vaterlandes!

München, den 3. März 1848.

Adresse der Studenten.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

Das Vaterland ist in Gefahr. Die Bourbonen haben aufgehört zu regieren: Frankreich ist eine Republik. Ihre Streiter, voller Begeisterung, kriegsgeübt, unter erfahrenen Führern, bedrohen unsere Gauen. Die Weltgeschichte verkündet es mit lauter Stimme: Volksideen lassen sich nur mit Volksideen bekämpfen. In allen deutschen Landen werde getagt. Aus den

Landtagen erhebe sich ein deutsches Parlament. Allgemeine Volksbewaffnung, freie Volksversammlungen, unbedingtes Associationsrecht, Freiheit der Gedanken durch die entfesselte Presse, Deffentlichkeit und Mündlichkeit im Gerichtsverfahren mit Anklageform und Geschwornengericht seyen die mächtigen Hebel eines einigen, freien Deutschlands zum Schirm und Schutz gegen West und Ost. Kein Kampf gegen die Republik Frankreich, so lange sie unsere Gränzmarken achtet; wenn nicht, ein teutscher Kampf ohne Hülfe der Russen. Im Falle unvermeidlicher Wahl zwischen Frankreich und Rußland: für Frankreich, gegen Rußland.

Dies die Wünsche, welche eine teutsche, für's Vaterland begeisterte Jugend an den Stufen des Thrones eines teutschen Fürsten niederlegt und an deren Erfüllung sie die allerehrfurchtsvollste Bitte knüpft:

„Eure königliche Majestät wolle allerhuldvollst geruhen, den Studirenden der hiesigen Hochschule die Bildung eines Frei-Corps zu gestatten.

In allertiefster Ehrfurcht ersterben u. u.

Brief des Fürsten von Leiningen.

Die Reichsräthe sind von der Verfassungswidrigkeit durchdrungen, sich Allerhöchstdenselben als eine Körperschaft darstellen zu wollen.

Es konnte daher jetzt, wie in einem frühern Falle, nur von einer individuellen Meinungsäußerung von Notabeln die Rede seyn, welche tief erschüttert sind von den Gefahren, die E. M. und dem Vaterlande drohen.

Ich beschwöre E. M. bei Allem, was Ihnen theuer ist, bei den Ahnen Ihres erhabenen Hauses; empfangen E. M. heute die Adresse ihrer Unterthanen gnädig; versichern Sie, die gestellten Bitten in Erwägung zu ziehen und zu diesem Zwecke die sofortige Einberufung der Stände befehlen zu wollen.

Ich komme eben vom Rathhause; die Adresse enthält Nichts, was das Königthum in den jetzigen Zeitverhältnissen nicht freudig annehmen könnte; ich habe sie deshalb unterschrieben. —

Allergnädigster König! der feste Wille eines Königs ist groß und edel; bleibt er aber unbeugsam gegen die Anforderungen der von der Vorsehung beschlossenen Richtungen der Zeit,

dann zerfällt er in Staub und wird zu einem Fluche für Königthum und Volk.

Eure Majestät werden mich nicht zehren können, jemals ein Wort der Unwahrheit zu Ihnen gesprochen zu haben. Empfangen E. M. daher jetzt die feierlichste Versicherung, daß, wenn E. M. unabänderlich auf Ihrer Willensmeinung bestehen, Sie, nachdem vielleicht Ströme Blutes geflossen, sich in Kürze genöthigt sehen werden, vom Throne Ihrer Väter herabzusteigen.

Wenn aber auch E. M. Ihre Krone Ihrem Willen zum Opfer bringen, so ziehen Allerhöchstdieselben in Erwägung, daß ein solcher Vorfall ganz Teutschland, unser theures Vaterland, mit in den Abgrund schleudern würde.

Eure Majestät werden dieses nicht thun, können dies nicht thun, dürfen dies nicht thun.

Allergnädigster König! ich bin ihr treuester Unterthan; allein ich bin auch ein teutscher Fürst und würde als solcher E. M. nicht zur Nachgiebigkeit rathen, wenn es mit der Ehre eines Fürsten unverträglich wäre.

Um Eines beschwöre ich E. M. noch: Nur keine halben Maasregeln!

Gott erhalte und segne E. M.!

München den 3. März 1848.

F. v. Leiningen.

Proclamation des Königs.

Ich habe mich entschlossen die Stände meines Reiches um Mich zu versammeln; dieselben sind auf den 16. d. Mts. in die Hauptstadt berufen.

Die Wünsche Meines Volkes haben in meinem Herzen jederzeit vollen Wiederhall gefunden.

An die Stände des Reiches werden ungesäumt Gesetz-

Vorlagen gelangen, unter anderen:

über die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit der Minister;

über vollständige Pressfreiheit;

über Verbesserung der Stände-Wahl-Ordnung;

über Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in die Rechtspflege mit Schwur-Gerichten;

über die in der IX. Verfassungs-Beilage angedeutete um-

fassendere Fürsorge für die Staatsdiener und deren Re-
 litten; dann deren Ausdehnung auf die übrigen Ange-
 stellten des Staates;

über Verbesserung der Verhältnisse der Israeliten.

Ferner ordne Ich in diesem Augenblicke die schleunige Ab-
 fassung eines Polizei-Gesetz-Buches an; ebenso befehle Ich
 die unverzügliche Beeidigung Meines Heeres auf die Verfassung,
 und lasse Ich von heute an die Censur über äußere wie innere
 Angelegenheiten außer Anwendung treten.

Bayern erkennt in diesem Entschlusse die angestammte Ge-
 führung der Wittelsbacher.

Ein großer Augenblick ist in der Entwicklung der Staa-
 ten eingetreten. Ernst ist die Lage Deutschlands. Wie Ich
 für teutsche Sache denke und fühle, davon zeugt Mein ganzes
 Leben. Deutschlands Einheit durch wirksame Maßnahmen zu
 stärken, dem Mittelpunkte des vereinten Vaterlandes neue Kraft
 und nationale Bedeutsamkeit mit einer Vertretung der teutschen
 Nation am Bunde zu sichern, und zu dem Ende die schleunige
 Revision der Bundes-Verfassung in Gemäßheit der gerechten
 Erwartungen Deutschlands herbeizuführen, wird mir ein theurer
 Gedanke, wird Ziel meines Strebens bleiben.

Bayerns König ist stolz darauf, ein teutscher Mann zu
 seyn!

Bayern! Euer Vertrauen wird erwiedert, es wird gerecht-
 fertigt werden! Schaaret Euch um den Thron. Mit Eurem
 Herrscher vereint, vertreten durch Euer versassungsmäßigen
 Organe, laßt Uns erwägen, was Uns, was dem gemeinsamen
 Vaterlande Noth thut.

Alles für Mein Volk! Alles für Deutschland!

München, den 6. März 1848.

Ludwig.

Maximilian, Kronprinz. Luitpold, Prinz von Bayern.
 Adalbert, Prinz von Bayern. Karl, Prinz von Bayern.

Fürst v. Dettingen-Wallerstein. v. Beisler. v. Heres.

v. d. Mark. v. Volk.